Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt © Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises o General-Anzeiger für den Kreis Hörde o Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 20. Montag, den 25. Januar 1915. 47. Jahrgang.

Ein Kampf in der Nordsee!

wtb. Berlin, 24. Jan. (Amtlich.) Bei einem Vorstoß S. M. Panzerkreuzer „Seydlitz", „Derfflinger", „Moltke" und „Blücher" in Begleitung von vier kleinen Kreuzern und 2 Torpedobootsflottillen in der Nordsee kam es heute vormittag zu einem Gefecht mit englischen Streitkräften in der Stärke von fünf Schlachtkreuzern, mehreren kleineren Kreuzern und 26 Torpedobootszerstörern. Der Gegner brach nach drei Stunden 70 Seemeilen West-Nordwest von Helgoland das Gefecht ab und zog sich zurück. Nach bisheriger Meldung ist auf englischer Seite ein Schlachtkreuzer und von unseren Schiffen der Panzerkreuzer „Blücher" gesunken. Alle übrigen deutschen Streitkräfte sind in den Hafen zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes:
(gez.) Behnke.

Das Gefecht in der Nordsee.

Berlin, 25. Jan. Das „Berl. Tagebl." schreibt über das Gefecht in der Nordsee, daß es seit dem 14. August 1914 die erste große Auseinandersetzung zwischen deutschen und englischen Streitkräften in den europäischen Gewässern gewesen sei. Die Engländer waren auch diesmal in der Ueberzahl und man kann aus der Tatsache, daß die englischen Schiffe das Gefecht abbrachen, die Folgerung ziehen, daß unsere Schiffe trotz der englischen Ueberlegenheit diesen mindestens den gleichen Schaden zufügen konnten. Gleichwohl wird es schmerzliches Bedauern erregen, daß der Panzerkreuzer „Blücher" in die Fluten sank. Der Vorstoß der deutschen Streitkräfte ist wieder ein lebendiges Zeichen unseres unverminderten Angriffsgeistes. Der Panzer „Blücher" hatte eine Verdrängung von 15 800 To. und war armiert mit 12 21 Zentimetergeschützen und 16 8,8 Zentimetergeschützen. Er hatte eine Besatzung von 764 Mann.

Ende der britischen Unangreifbarkeit.

Kopenhagen, 23. Januar. „Politiken" schreibt anläßlich des Luftbombardements auf England: „Unzweifelhaft hat dieser Krieg viele alte Auffassungen umgestürzt; er droht auch die Auffassung der englischen Isoliertheit zu zerstören, auf Grund deren England bisher für unverwundbar angesehen worden ist. Jeder weiß, in welchem Grade diese Isoliertheit jedem Engländer teuer war. Man versuchte sie mit allen Mitteln zu schützen, in erster Reihe durch eine ungeheure Flotte, die jedoch das kürzliche Bombardement der englischen Küste nicht verhindern konnte. Man ging in der Vorsicht sogar so weit, daß man englischerseits die Pläne des Kanaltunnels scheitern ließ, weil man an die Möglichkeit eines unterirdischen Angriffs auf England dachte. Es zeigt sich nun, daß alle diese Vorsicht unnütz ist, da der Feind nicht mehr unter der Erde kommt, sondern durch die Luft. Die Absicht der Deutschen mit diesem ersten Luftschiffbesuch in England, dem sie sicher bald weitere folgen lassen werden, ist die, Beunruhigung und Unsicherheit zu verbreiten. Es ist möglich, daß sie ihre Absicht erreichen und in der englischen Bevölkerung Mißmut darüber hervorrufen, daß das Jahrhunderte alte Dogma von der Unverwundbarkeit Englands angetastet ist. Ebenso ist möglich, daß bei der Bevölkerung Erbitterung hervorgerufen und das Verständnis dafür erweckt wird, daß der jetzige Krieg auf Leben und Tod geführt wird, und zwar unter anderen Bedingungen für England als in früheren von England geführten Kriegen, wo die britische Bevölkerung in vollkommener Sicherheit blieb."

Fortschritte im Westen und Osten.

Großes Hauptquartier, 23. Jan.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Flieger warfen gestern ohne Erfolg bei Gent und Zeebrügge Bomben ab.

Zwischen Suain und Perthes, nördlich des Lagers von Chalons, griff der Feind gestern mehrmals an. Der Angriff brach in unserem Feuer zusammen; der Feind flüchtete in seine Gräben zurück.

Im Argonnerwalde eroberten unsere Truppen westlich von Fontaine la Mitte eine feindliche Stellung. Drei Offiziere und 245 Mann wurden zu Gefangenen gemacht und 4 Maschinengewehre erbeutet.

Nordwestlich Pont a Mousson wurden 2 französische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Bei den Kämpfen zur Zurückgewinnung unserer Gräben wurden dem Feinde seit dem 21. Januar sieben Geschütze und ein Maschinengewehr abgenommen.

Bei Wiesenbach wurden Alpenjäger zurückgeworfen. Mehrere nächtliche Angriffe des Feindes beim Hartmannsweiler Kopf blieben erfolglos.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen nichts Neues.

Im nördlichen Polen in Gegend Pozasnysz wurden unbedeutende russische Angriffe abgewiesen. Aus Blinno und Goinsk wurden die Russen herausgeworfen.

Schwächere auf Szpital-Gorny vorgehende russische Abteilungen wurden zum Rückzug gezwungen.

Unser Angriff gegen den Sucha-Abschnitt schreitet fort.

In der Gegend Rawa, westlich Chmuczi lebhafte Artillerie-Kämpfe.

Großes Hauptquartier, 24. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der 23. Januar verlief im allgemeinen sehr ruhig.

In den **Argonnen** wurden französische Angriffe mühelos zurückgeschlagen.

In den **Vogesen** unweit **Hartmannsweiler** nordwestlich Steinbach machten wir Fortschritte und wurden 50 französische Alpenjäger von uns gefangen genommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen und im nördlichen Polen keine Veränderung.

Unsere Angriffe gegen den Sucha-Abschnitt waren erfolgreich. Feindliche Angriffe wurden mit schweren Verlusten für die Russen abgeschlagen. Russische Angriffe in der Gegend nordwestlich Opoczno scheiterten.

Oberste Heeresleitung.

Zusammenbruch der russischen Offensive in der Bukowina

wtb Wien, 24. Jan. Amtlich wird verlautbart vom 23. Januar: In Polen, im westlichen Galizien und in den Karpathen keine wesentlichen Ereignisse. Stellenweise Geschützkampf, sonst Ruhe. Die wiederholten russischen Angriffe auf unsere Stellungen in der südlichen Bukowina endeten gestern mit der Wiedereroberung von Kirlibaba und der die Stadt beherrschenden Höhen durch unsere Truppen. Die Russen zogen sich unter schweren Verlusten zurück. Die Versuche des Gegners, über Jakobeny und Kirlibaba weiter Raum zu gewinnen, sind daher vollkommen gescheitert.

wtb Wien, 25. Januar. (Nichtamtlich.) Die Kriegsberichterstatter der Blätter melden: In der südlichen Bukowina wurde der Flankierungsversuch des Feindes gegen unseren rechten Flügel vereitelt und der Feind in der ganzen Kirlibaba niedergeworfen. Wir erbeuteten Gefangene und Kriegsmaterial. Der Rückzug vollzog sich fluchtartig. Damit ist die russische Offensive in der Bukowina, die anscheinend Siebenbürgen zum Ziel hatte, endgültig zusammengebrochen.

Ein bulgarisches Ultimatum an Serbien?

Petersburg, 23. Januar. Ein Telegramm der „Rußloje Wjedomosti" aus Sofia berichtet, daß am 17. Januar eine bulgarische Note mit dem Charakter eines Ultimatums an Serbien gerichtet worden sei.

Diese Nachricht klingt an sich nicht unwahrscheinlich. Denn das Vorgehen der Serben gegen den bulgarischen Teil wie gegen die Mohammedaner Mazedoniens ist derart brutal und grausam gewesen, daß in ganz Bulgarien, wo man ohnehin den Tag der Rache wegen des zweiten Balkankrieges und des Bukarester Friedens ersehnt, seit langem eine wütende Stimmung gegen Serbien herrscht, die sich schon wiederholt in Grenzkämpfen entlud. Fraglich wäre nur, ob das von den Oesterreichern so hart bedrängte Volk des Königs Peter, dessen Truppen dezimiert sind und dessen Land an Nahrungsnot leidet, es wagen wird, gegen den alten Erbfeind von Slivnitza das Schwert zu ergreifen, und ob es nicht vorziehen wird, selbst die härtesten Bedingungen anzunehmen. Kommt es aber zum Kriege, dann dürfte der Brand auch andere Teile des Balkans ergreifen, die bisher noch nicht in Mitleidenschaft gezogen wurden, dann dürfte vor allem auch Rumänien gezwungen sein, seine Karten aufzudecken und eine Entscheidung zu treffen. Und dann dürfte dieser furchtbare Krieg nicht nur an Ausdehnung, sondern auch an Wildheit noch gewaltig gewinnen.

Wachsende Erregung in Bulgarien gegen Serbien.

Einer Meldung der „Köln. Ztg." aus Konstantinopel zufolge, vernimmt der „Osmanische Lloyd" von unterrichteter bulgarischer Seite, daß die Zahl der aus Neuserbien vor der serbischen Gewaltherrschaft nach Bulgarien geflohenen Bulgaren und Mohammedaner 32 000 übersteige und sich täglich vermehre. Amtlich verlautet, Bulgarien könne sich einer entschiedenen Stellungnahme nicht länger entziehen.

Der Kaiser an die Helden von Tsingtau.

Aus Peking ist nach der „Nordd. Allgem. Ztg." folgende briefliche Mitteilung eingegangen: Die deutsche Gesandtschaft hat folgenden Befehl des Kaisers erhalten:

„In wärmster Anerkennung für die heldenmütige Verteidigung Tsingtaus verleihe ich Kapitän Meyer-Waldeck das Eiserne Kreuz 1. Klasse und behalte mir vor, in weitgehendem Maße auch die Offiziere und die Besatzung der Festung zu belohnen, ebenso die Tapferen von der „Kaiserin Elisabeth". Sie alle werden aber den schönsten Lohn in der Bewunderung finden, die ihnen über die Grenzen des Heimatlandes hinaus gezollt wird. Mit Freuden habe ich vernommen, daß die Verluste verhältnismäßig gering sind. Die Namen der Gefallenen und Verwundeten sind sobald als möglich zu telegraphieren.

Wilhelm I. R.

Der Heldenkampf bei den Falklands-Inseln.

Die „Times" gibt einen Bericht eines Offiziers des „Inflexible", der an der Schlacht an den Falklandsinseln teilnahm. Der Brief, der vom 11. Dezember datiert ist, besagt u. a.: Am Donnerstag morgen waren wir im Hafen und hatten um ½7 Uhr morgens angefangen zu kohlen. Um ungefähr ½9 Uhr wurden von der Signalstation fünf deutsche Kreuzer außerhalb des Hafens gemeldet. Dies waren die „Scharnhorst" als Flaggschiff, „Gneisenau", „Nürnberg", „Dresden" und „Leipzig", das Geschwader, das „Good Hope" und „Monmouth" an der Küste von Chile vernichtet hatte. Wir waren selbstverständlich erfreut darüber, sie endlich vor uns zu haben, da wir mit ihnen noch eine Rechnung abzumachen hatten. Als sie uns erblickten, kehrten sie sofort um, da sie der Ueberzeugung waren, daß sie die Falklandinseln ohne schweren Kampf würden nehmen können, um dort eine Kohlenstation einzurichten. Sie hatten keine Ahnung, daß wir in der Nähe waren. Wir stellten sofort die Uebernahme von Kohle ein und machten uns gefechtsklar. Wir setzten Dampf auf und verfolgten sie. Zuerst nicht so schnell, da unsere Ueberlegenheit an Schnelligkeit uns gestattete, sie länger zu verfolgen und wir den Vorteil hatten, erst noch die Mannschaften speisen lassen zu können. Um 12.30 Uhr eröffnete das Flaggschiff und wir, die bedeutend schneller als der Rest unserers Geschwaders waren, das Feuer auf „Scharnhorst" und „Gneisenau". Um 1 Uhr kamen wir auf eine Entfernung von 16 000 Yards und der erste Schuß traf. Die leichten Kreuzer des Feindes hatten sich zerstreut, um zu fliehen, und wurden von unseren leichten Streitkräften, die ihnen beträchtlich überlegen waren, verfolgt. Wir kämpften mit der „Scharnhorst" drei Stunden lang und um 4 Uhr sank sie schließlich. Wir konnten kaum sehen, was für Schaden wir ihr zugefügt hatten, da sie immer in dichten Rauch gehüllt war. Wir hätten das Gefecht schon früher beendigen können, es war jedoch der Befehl gegeben, uns so entfernt wie möglich zu halten, um selbst möglich wenig Verluste zu haben. Die „Gneisenau" schoß außerordentlich akkurat, doch war es ihr bei der großen Entfernung nicht möglich, uns effektiven Schaden zu tun. Nachdem wir die „Scharnhorst", die sank, ohne daß wir den Schiffbrüchigen Rettung bringen konnten, erledigt hatten, gingen wir an die Verfolgung der „Gneisenau", die mit unserm Flaggschiff, dem „Inflexible" im Kampf war. Durch unser Dazukommen und durch das Eintreffen eines unserer leichten Kreuzer konnten wir auch die „Gneisenau" außer-

Verfüttert kein Brotgetreide!
Zuwiderhandlungen werden hart bestraft.

ordentlich schnell zum Sinken bringen. Unsere 12 Zoll-Geschütze waren den deutschen 8,2 Zoll-Geschützen selbstverständlich außerordentlich überlegen. Um unge ähr 4.45 schien die „Gneisenau" zu sinken und hörte mit dem Feuern auf. Ihre Flagge war verschiedene Male heruntergeschossen worden, aber immer hißten die Deutschen eine neue Fahne. Schließlich hatten sie anscheinend keine Fahne mehr und fochten ohne Flaggenzeichen. Als wir uns schließlich näherten, feuerte das Schiff, trotzdem es sich bereits im Sinken befand, aus einem einzigen Geschütz noch unaufhörlich auf uns. Wir gaben schließlich noch eine Reihe von Schüssen auf das Schif ab und um 5.15 Min. senkte sich das Schiff langsam. Es stand schließlich in einem Winkel von 70 Grad und dann ging es mit einer kolossalen Gewalt nach unten und verschwand. 300 bis 400 Mann der Besatzung trieben auf den Wellen; sie hielten sich an Hängematten und Schiffstrümmern fest. Wir versuchten zu retten, was zu retten war und auch das Flaggschiff und der andere leichte Kreuzer unterstützten uns. Die See begann jedoch bewegt zu werden und es war außerordentlich kalt. Die größte Anzahl der mit den Wellen Kämpfenden ertrank vor unseren Augen, da sie rasch erstarrten und die Schiffstrümmer, an denen sie sich festhielten, ihnen aus den Händen glitten. Wir haben den Kommandanten der „Gneisenau", 7 Offiziere und ungefähr 50 Mann an Bord genommen und die andern Schiffe haben ungefähr 180 gerettet. Am Abend kam einer unserer leichten Kreuzer und berichtete, daß er die „Leipzig" zum Sinken gebracht hatte, während ein anderer Kreuzer berichtete, zwei deutsche Kohlenschiffe versenkt zu haben. Am nächsten Morgen kam dann einer unserer geschützten Kreuzer an und berichtete, daß er die „Nürnberg" zum Sinken gebracht habe. Die Deutschen haben außerordentlich gut gekämpft. Einer der Offizigre, die wir gerettet hatten, erklärte mir, daß sie zum Schluß nicht mehr auf ihrem oberen Deck stehen konnten, da es fast vollständig weggeschossen war. Fast jeder Mann war getötet worden, jedes Geschütz war kampfunfähig und einer der Geschütztürme war durch eine Explosion vollständig weggeblasen worden. Ueberall an Bord brach Feuer aus. Eigenartigerweise wurde es jedoch dadurch gelöscht, daß unsere ins Wasser einschlagenden Granaten, die das Schiff nicht trafen, derartig große Wassermassen aufwühlten, daß dadurch das Feuer immer wieder gelöscht wurde.

Der Krieg gegen Rußland.

Abflauen der kriegerischen Operationen.

London, 24. Jan. Die „Times" veröffentlicht ein Telegramm ihres Petersburger Korrespondenten, das in vieler Hinsicht bezeichnend ist und in verschiedenen Worten den Rückzug der Russen in Polen auf ihre zweite Verteidigungsstellung ankündigt. Der Korrespondent berichtet: Ich habe soeben die Front bei Sochaczew besichtigt, wohin ich mich im Automobil mit mehreren Generalen vom Generalstabe des Großfürsten begeben hatte. Die Lage auf diesen Punkten, wie auf allen anderen in der Front, die ich besichtigt habe, ist gekennzeichnet durch ein allgemeines Abflauen der kriegerischen Operationen. Die russische Tätigkeit ist jetzt besonders entwickelt auf ihrer zweiten Verteidigungslinie Blonie, ein Umstand, der vielfach zu Kommentaren Anlaß gegeben hat. Augenblicklich besteht an der Front selbst kein Grund, der die Russen zu einer Räumung ihrer Stellung zwingen würde, da ihre Lage durchaus günstig ist. Es ist also möglich, daß die auffassende Tätigkeit, die auf der zweiten Verteidigungslinie herrscht, keine besondere Bedeutung hat. Jedenfalls liegt jedoch ein Rückzug nicht außerhalb des Bereiches der Möglichkeit, es müßte aber jede Rückzugsbewegung als eine strategische Maßnahme angesehen werden, die nicht durch den Druck des Feindes hervorgerufen wird. (Wie vorsichtig ausgedrückt.)

Panik in Warschau.

Berlin, 24. Jan. Nach polnischen Blättern sind die Warschauer Behörden bestrebt, der Bevölkerung den erfolgreichen Vormarsch der Deutschen möglichst zu verheimlichen. Dagegen machen die aus Warschau eintreffenden Flüchtlinge Mitteilungen über das Zurückgehen der Russen von der Gefechtslinie. Die Verbreitung der immer heftiger werdenden Alarmgerüchte wird von den Behörden streng geahndet. In Radom amtieren vorläufig noch russische Behörden. Es werden jedoch in aller Eile Vorbereitungen für die Räumung der Stadt getroffen. — In Warschau traf jüngst aus Petersburg der Botschafter der Vereinigten Staaten mit einem Sekretär und einem Militärattachee ein, um sich über die Lage zu unterrichten.

Das Elend in Polen.

Mailand, 24. Jan. Der Kriegsberichterstatter des Secolo, der die russische Front vor Warschau besuchte, berichtet: Hunderte von polnischen Bauern flüchten in entsetzlichem Zustande und halbverhungert durch die verregneten und versumpften Gegenden nach Warschau. Alle erzählen von dem schrecklichen Elend, daß es an Lebensmitteln fehlt, und alles in Trümmer geschossen und verbrannt ist. Zwischen Warschau und Rawka lagern mehr als 20 000 Flüchtlinge.

Günstig für die Türken.

tu **London,** 23. Jan. Eine Depesche der „Daily News" aus Kairo besagt, daß im Laufe der letzten Woche starke Regengüsse auf die Halbinsel Sinai und an der arabischen Küste niedergegangen seien. Der Niederschlag sei stärker als jemals während der letzten zwölf Jahre. Dieser Umstand würde den Türken bei ihren Operationen sehr zu statten kommen.

Die Kämpfe im Kaukasus.

wtb **Petersburg,** 24. Jan. (Nichtamtlich.) Mitteilung aus dem Stab der Kaukasus-Armee: In der Gegend jenseits des Tschordokh setzten unsere Truppen ihren erbitterten Kampf gegen die Türken fort, die in gut verstärkten Stellungen stehen. Auf den anderen Fronten keine erheblichen Zusammenstöße, nur das übliche Feuergefecht.

Entgleisung eines russischen Militärzuges.

tu **Bukarest,** 25. Jan. „Rußkoje Slowo" meldet: In der Nähe des Baikalsees stieß ein Militärzug mit einem Güterzug zusammen, wobei vier Wagen des ersteren Zuges gänzlich zertrümmert, die meisten andern schwer beschädigt wurden. 230 Soldaten des 26. Inf.-Regts. fanden dabei den Tod auf der Stelle; von den zahlreichen Verwundeten sind noch 14 ihren Verletzungen erlegen.

Der Krieg in den Lüften.

Paris, 24. Januar. Meldung der „Agence Havas": 8 bis 10 deutsche Flugzeuge haben am Vormittag des 22. Jan. Dünkirchen überflogen und etwa 80 Bomben geworfen. Bisher zählt man etwa 20 Opfer, darunter 7 Tote. Ein mit Waren gefüllter Schuppen fing Feuer. Englische und französische Flieger verfolgten die deutschen Flugzeuge und zwangen eins, über Braydines niederzugehen. Die beiden Insassen wurden gefangen genommen.

Eine Zeppelin-Flotte.

Kopenhagen, 24. Jan. Aus London wird vom 22. Januar berichtet: Eine unbekannte Anzahl Zeppeline flog heute abend 10 Uhr 30 Min. über Cromer nach dem Inland. Als sie über der Landseite von Cromer angelangt waren, benutzten sie Scheinwerfer, warfen jedoch keine Sprengkörper ab. Sie flogen über dem Binnenlande in südöstlicher Richtung. Das Surren der Motore wurde zuerst von der Küstenwache und danach von den Militärposten vernommen. Alle Gas- und elektrischen Lichter wurden gleich bei der Alarmierung der Luftschiffe ausgelöscht. — Eine spätere Meldung lautet: Erkundigungen, die von amtlicher Seite von der Nordküste von Norfolk eingezogen wurden, haben keine neue Meldung über das Auftreten von Zeppelinen ergeben. Man scheint allgemein anzunehmen, daß das Geräusch von Motoren, das man vernommen hatte, von Wasser- und anderen Flugzeugen herrührt Die städtische Polizei hatte keine Anweisung zur Alarmierung der Polizeikonstabler erhalten oder sonstige Maßregeln gegen einen Luftangriff getroffen. Für den Fall eines Angriffes durch Luftschiffe hat nämlich die Polizei die Weisung, Alarm zu schlagen.

Ein Augenzeuge über den Zeppelinangriff auf Yarmouth.

tu **Yarmouth,** 23. Jan. Der Auktionator Williams erzählt über den Zeppelinangriff: Ich befand mich im Bureau, als ich plötzlich ein Geräusch in der Luft hörte, das ich sofort als das Surren von Motoren und Luftschiffen erkannte. Ich schloß sofort mein Bureau, löschte die Lichter und begab mich auf die Straße. Ich hörte das Surren dort deutlicher und erkannte sofort das Geräusch wieder, das ich in Aachen und anderen Plätzen Deutschlands gehört hatte, wenn die Zeppeline ihre Luftfahrten machten. Ich strengte mich an, einen weiteren Blick zu gewinnen, aber es war mir unmöglich, irgend etwas zu unterscheiden. Plötzlich sah ich in der Höhe Lichter aufblitzen, wie von einem Scheinwerfer, der schnell wieder verdunkelt wurde. Gleich darauf erfolgte in nächster Nähe von mir eine entsetzliche Explosion. Ich taumelte selbst gegen die Wand des Hauses, an dem ich stand, mir war jedoch nichts geschehen. Die Bombe war vielleicht 100 Yards von mir entfernt in einem Hause eingeschlagen. Dort hatte sie beträchtlichen Schaden verursacht. Die Bewohner des Hauses waren jedoch nicht getroffen worden, da sie sich alle auf der Straße befanden. Ich begab mich sofort nach dem getroffenen Hause und fand dort noch vor dem Hause ein Sprengstück der Bombe liegen, das glühend heiß war. Kurz darauf erfolgten noch 4 oder 5 andere Explosionen in größerer Entfernung. Das Volk war außerordentlich aufgeregt und vielfach hörte man lautes Schreien und Weinen. Das Luftschiff war mindestens schon eine halbe Stunde weit entfernt, als die Polizei den Befehl gab, die Lichter auszulöschen. Der angerichtete Schaden war ziemlich beträchtlich. Ich muß sagen, ich bin selbst nicht furchtsam; aber es war doch ein eigenartiges Gefühl, als plötzlich aus dem Nichts heraus die Bomben zur Erde niederfielen. Wenn sich irgend ein Ziel geboten hätte, gegen das man hätte kämpfen können. Aber so kamen die Bomben vom dunklen Himmel gefallen. Ich glaube, daß es keinen Schutz gegen derartige Ueberfälle gibt und man muß vernünftig sein und bei drohender Gefahr sich in die Keller begeben.

Rumänien und die Türkei.

wtb. **Konstantinopel,** 23. Jan. (Nichtamtlich.) Der rumänische Gesandte überreichte gestern nachmittag dem Sultan in feierlicher Audienz anläßlich des Thronwechsels in Rumänien sein neues Beglaubigungsschreiben. Die hierbei gewechselten Ansprachen machten in allen hiesigen Kreisen einen ausgezeichneten Eindruck. In seiner Ansprache an den Sultan wies der Gesandte darauf hin, daß in den letzten zwei Jahren seiner Amtstätigkeit seine Bemühungen unaufhörlich darauf gerichtet waren, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Völkern aufrecht zu erhalten. In seiner Erwiderung betonte der Sultan, daß die Festigung der freundschaftlichen Beziehungen beider Staaten auch bei seiner Regierung die weitestgehende Förderung finden werde.

Amerika und England.

Haag, 24. Jan. Die Pariser Ausgabe des „Neuyork Herald" meldet, daß die Beziehungen zwischen Amerika und England gespannter werden. Die neue amerikanische Note, die die Mindestforderungen der Vereinigten Staaten enthalte, dürfte im Laufe dieser Woche in London überreicht werden.

Friedenssehnsucht in England.

Rom, 25. Jan. Der Londoner Berichterstatter des „Journal d'Italia" schreibt seinem Blatte: Mit der Rückkehr der Sicherheit hat sich im englischen Volke eine gewisse Friedenssehnsucht bemerkbar gemacht. Man sei bereit, Frieden zu schließen, wenn Englands Herrschaft aus diesem Kriege ungeschwächt hervorgehe.

Kaisersgeburtstagsfeier der militärischen Vereine.

Wie schon seit langen Jahren feierten auch gestern wieder die militärischen Vereine des Kirchspiels Schwerte den Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers in schlichter, würdiger Weise durch gemeinschaftlichen Kirchgang und Gedenkfeier am Kriegerdenkmal.

Kurz nach 9 Uhr formierte sich der überaus stattliche Zug der teilnehmenden Vereine (Kampfgenossen-Verein, Krieger-Verein, Garde- u. Landwehrverein, Kavallerie-, Artillerie- und Marine-Verein, 16. Armeekorps, Hacketauer, die Kriegervereine von Holzen, Villigst und Geisecke-Lichtendorf, sowie die Jungwehr) vor dem Hotel Ostermann und marschierten mit klingendem Spiel und flatternden Fahnen zunächst zur kath. und dann zur evangel. Kirche, wo in den dort stattfindenden Festgottesdiensten die Herzen der ehemaligen Soldaten auf den rechten Ton gestimmt wurden.

Nach Beendigung der kirchlichen Feiern bewegte sich der Festzug, in dem wir auch eine Anzahl Offiziere und Mannschaften des hiesigen Kommandos, sowie zahlreiche verwundete Feldgraue bemerkten, zum Kriegerdenkmal, wo sich inzwischen die städtischen Vertretungen, sowie eine gewaltige Menschenmenge eingefunden hatten. In weitem Umkreise nahmen die Teilnehmer an der schönen Feier um das Denkmal Aufstellung, und während der M.-G.-V. „Sängerbund" unter Meister Hasselhoffs Leitung das „Dankgebet" mit Musikbegleitung zum Vortrag brachte, wurde zu Füßen des Denkmals ein mit schwarz-weiß-roter Schleife geschmückter prächtiger Lorbeerkranz niedergelegt. Dann bestieg Herr Bürgermeister Rohrmann das Rednerpult zu einer äußerst wirkungsvollen Ansprache. In den verflossenen Jahren seiner Re-

Ehre und Liebe.

Roman von Käthe Lubowski. 2

„Und warum hast Du denn nicht gleich gesprochen? Du mußtest doch fühlen, daß Adda Deine Neigung erwiderte."

„Weil ich mich nicht würdig genug fühlte, Jürgen. Ein simpler Leutnant. Was habe ich bis jetzt geschafft? Habe ich mich in irgend einer Weise hervortun können — über den Durchschnitt herausheben? Habe ich Deinem Vater bewiesen, daß ich seines Kindes wert bin?"

„Donnerwetter — Tarenberg — Du bist doch wirklich das eigenartigste Gewächs, das jemals auf dem pommerschen Dreck gewachsen ist. Ihr habt Euch lieb — Du hast gottlob Geld genug, um als Leutnant heiraten zu können und trotzdem —"

„Ja — trotzdem! Ich trete erst vor Deinen Vater hin, nachdem ich Oberleutnant geworden und zur Kriegsakademie einberufen bin."

Wachenhusen stand still und legte ihm die Hände auf die Schulter.

„Wie ich mich freue," sagte er noch einmal weich und zärtlich, „meine beiden treuesten, liebsten Menschen — ein Paar. Ach Gott, Alter, ich möchte mal mit vollen Lungen schreien, sonst ersticke ich noch an dem innerlichen Jubel. Sag mal — soll denn der Vater überhaupt ahnungslos bleiben, bis Du ihm offiziell kommst?"

„Ja, Jürgen, glaube mir, es ist so am besten. Adda ist mit mir derselben Ansicht."

„Na, denn meinetwegen, wenns Euch Spaß macht. Ich aber muß jetzt noch etwas trinken. Wohin gehen wir?"

„Komm mit mir in meine Bude, Wachenhusen. Ich kann heute die gleichgültigen Gesichter so schlecht vertragen. Einen ordentlichen Grog kannst Du haben. Aber vorher mußt Du noch mal an Eurem Hause vorübergehen. Willst Du es?"

Wachenhusen nickte zustimmend. Sie verschwanden mit hastigen Schritten um die nächste Straßenecke und standen kurz darauf vor einer grauen, zierlichen Villa still. Aus dem Seitenstübchen in der linken Hälfte des Flügels schaute noch ein helles Fenster heraus. Jürgen deutete mit der Hand nach oben.

„Schau, Alter, — da hast Du Deine Adda."

Tarenberg sah starr hinauf. Seine klugen, tiefen Augen leuchteten in stolzem Glück. Ein Schatten huschte in der Höhe an den weißen Vorhängen vorbei. Eine schlanke Gestalt — ein schmaler, dunkler Kopf waren — wie durch einen Nebelflor — eine sekundelang sichtbar. Dann wurde das helle Fenster dunkel. Tarenberg seufzte tief auf.

„Gute Nacht, mein Lieb," sagte er wie ein Hauch. Dann drehte er sich auf den Hacken herum und sah den Freund fest an.

„Was meinst Du wohl, Jürgen — wenn ich meiner Mutter diese Tochter bringe? „Junge," wird sie sagen, „woher hattest Du den Mut, Deine Hand nach so viel Schönheit und Liebreiz auszustrecken?" Und ihr liebes, erschrockenes Gesicht wird sie machen — ach Gott — wie bin ich doch unsagbar glücklich."

Und der ernste, wortkarge Tarenberg, den sie heimlich einen Streber und Gefühllosen nannten, wurde zum tollen, ausgelassenen Jungen. Er legte die Arme um Jürgen von Wachenhusen und küßte ihn. Nachher wurden sie beide ein wenig rot und verlegen.

Tarenbergs Wohnung lag ungefähr zehn Minuten von des Obersten Villa entfernt. Es war ein Uhr geworden, als sie oben ankamen. Wachenhusen mußte sich auf den Diwan strecken, während Tarenberg den Wirt machte. Er tat es mit einer umständlichen Feierlichkeit, die dem scharfen Beobachter sicherlich ein Lächeln abgezwungen hätte. Er maß den Arrak peinlich genau in die Gläser — zählte die Stücke Zucker ab und füllte zuletzt das siedende Wasser hinein. So war er bei allem, was er zu tun hatte. Ein wenig pedantisch — ein wenig langsam — aber zuverlässig und treu, wie Gold. Und dann plauderten sie. Erinnerungen aus der Fähnrichszeit und andere kleine, an sich belanglose Erlebnisse, die im Alltagsleben schlafen, kamen zur Sprache. Auch ihrer Angst und Not gedachten sie, die sie damals gepackt hatte, als Jürgens Vater, der so lange Oberstleutnant beim Elsaßschen Artillerieregiment gewesen war, zum Oberst des Pommerschen ernannt wurde. Sie zitterten, daß Jürgen deshalb in ein anderes Regiment kommen könnte. Aber es war, gottlob, beim alten geblieben.

Plötzlich richtete sich Wachenhusen aus seiner bequemen Stellung empor. In seinem offenen, fröhlichen Gesicht standen ein paar ernsthafte Fragen.

„Sag mal, Alter," begann er ordentlich schüchtern, „hast Du eigentlich nie geliebt — bevor Du — Adda, — na Du weißt schon, wie ich es meine."

„Nein Jürgen. Ich habe manche schon gefunden, begehrenswert keine, bis ich Deine Schwester sah."

„Wie das doch so grundverschieden ist. Ich fange leicht Feuer. Bums — sitzt sie im Herzen drin. Bums — ist sie auch schon wieder draußen."

Tarenberg lachte. Sein Gesicht verlor dadurch den finsteren Ausdruck. Zum ersten Mal sah man, wie jung er eigentlich noch war. Etwas knabenhaft Weiches lag in seinen Zügen, als er jetzt sagte:

„Siehst Du, Jürgen, ich hatte doch meine Mutter. An ihr maß ich die Vorzüge aller weiblichen Wesen, die mir begegneten. Ganz ruhig und sachlich ging ich allemal an das Vergleichen heran. Manch eine hatte auf den ersten Blick viel Blendendes für mich. Sie war schön, geistreich und liebenswürdig. Sobald ich aber gründlicher wurde, verlor sich alles — bis Adda kam."

„Ich wette — da hast Du nur das Vergleichen vergessen, Alter. Hole es schleunigst nach, ehe es zu spät dazu ist," neckte Wachenhusen ausgelassen, um dann fast feierlich fortzufahren, „aber verstehen kann ich Dich darin. Deine Mutter ist wirklich eine einzige Frau. Ich glaube, es gibt nichts, was sie nicht verzeihen und mildern könnte. Die Sommertage vor fünf Jahren bei Euch in Hohen-Litzer vergesse ich mein Lebtag nicht. Glaube mir, da habe ich zum ersten Male empfunden, was uns das Schicksal vorenthalten hat. Wenigstens der Adda. Ein Mann leidet in dieser Beziehung weniger Not. Er kann wieder stoßen, wenn er gestoßen wird. Aber so ein Mädel — die hat niemand, der sie die Weichheit und Güte lehrt, wenn die Mutter nicht mehr ist. Und siehst Du, damit komme ich zu dem, was meine lange Rede eigentlich bezwecken soll und das ich Dir so gern schon früher gesagt hätte. Damals, als Du noch so furchtbar unglücklich und verbissen warst, weil Du meintest — Adda besäße kein Herz."

„Wenigstens für mich nicht," schaltete Tarenberg ein.

„Das bewirkt in dem, was ich Dir sagen will, keinen Unterschied, Alter. Du wirst in einiger Zeit wiederum die Schroffheit in ihrem Charakter empfinden. Verlaß Dich darauf. Jetzt noch nicht. Jetzt ist noch alles so weich — gleichsam verschoben — so vollständig aus dem alten Gleis bei ihr gekommen. Aber später erscheint es wieder. Es ist das — glaube ich — was die Mutterliebe sonst abschleift. Und da wollte ich Dich bitten, Hans Weddo, daß Du in solchen Fällen Geduld mit ihr hast und sie, sobald Ihr öffentlich verlobt seid, zu Deiner Mutter bringst, ohne mit ihr zu rechten."

„Das verspreche ich Dir Jürgen. Uebrigens — da wir gerade von meiner Mutter sprechen — ich bin in großer Sorge um sie. Sie war das letzte Mal während meines Dortseins, nicht die Alte, Geist- und Lebenssprühende, von der sonst ein Strom neuer Kraft ausging. Sie sah elend und hinfällig aus und hatte ihre schöne, erquickende Ruhe verloren. Zwar lachte sie mich aus, als ich besorgt wurde, aber unser alter Hausarzt — der leider gerade kein Licht ist — meinte nachher auch, daß er sich um sie ängstige."

gierung habe man den Kaiser immer als den Friedensfürsten feiern können, dessen heißes Bestreben der Erhaltung des Friedens galt, unter dessen Schutz Deutschland groß und mächtig geworden sei. Heute müsse man dem Kaiser wärmsten Dank zollen für die große Sorge, die er auf die Schlagfertigkeit unserer Wehrmacht verwendet habe und die uns jetzt in den Stand setzt, dem Ansturm einer ganzen Welt von Feinden Widerstand zu leisten und sie zu Boden zu werfen. Redner fand dann warme Worte des Dankes für die bisherigen großen Leistungen unserer braven Armee, die den Feind im Osten sowohl wie im Westen von den Grenzen des Reiches verjagt und die Schrecken des Krieges in Feindesland getragen habe, und hob die unerreicht dastehenden Leistungen unserer jungen Marine, der ureigensten Schöpfung des Kaisers, hervor, die den Weg nach dem verhaßten, verräterischen England bereits gefunden und das Märchen von Englands Unangreifbarkeit zerstört habe. Wenn jetzt auch noch die letzte Hoffnung unserer Gegner, uns auszuhungern, zunichte werde, so sei dieses ebenfalls der großen Fürsorge des Kaisers für unsere Landwirtschaft zu verdanken, wodurch diese in den Stand gesetzt sei, Deutschland bezügl. der Ernährung vom Auslande unabhängig zu machen. Das auf den Kaiser ausgebrachte Hoch fand jubelnden Widerhall und mit Begeisterung wurde von der vielhundertköpfigen Menge die Kaiserhymne gesungen.

Der „Sängerbund“ brachte sodann Rebberts „Heil Kaiser und Reich“ wirkungsvoll zum Vortrag und damit hatte die Feier ihr Ende erreicht. Die Vereine ordneten sich wieder und mit klingendem Spiel wurde der Rückmarsch zum Hotel Ostermann angetreten, von wo aus die einzelnen Vereine in ihre Lokale marschierten, um bei einem kleinen Frühschoppen noch kurze Zeit zusammen zu bleiben.

Hilfsausschuß Schwerte.

In seiner letzten Sitzung am Donnerstag, 14. Januar, die sehr zahlreich besucht war, hat der Hilfsausschuß nach längerer, eingehender Aussprache einstimmig beschlossen, sich mit dem hiesigen Ortsausschuß vom Roten Kreuz zu verschmelzen, und zwar unter folgenden Bedingungen: Die Herren des Hilfsausschusses treten für die Dauer des Krieges dem Verein vom Roten Kreuz bei (Jahresbeitrag 3 Mk.), die Damen dem Vaterländischen Frauenverein (Jahresbeitrag 1 Mk.), soweit sie noch nicht Mitglieder sind. Aktiva und Passiva des Hilfsausschusses gehen auf den Ortsausschuß vom Roten Kreuz über. Die Unterstützungen sollen in der bisherigen Weise weiter gezahlt werden, doch besteht ein Rechtsanspruch auf Unterstützung für die bisher Unterstützten nicht. Auch ist die Unterstützung natürlich abhängig von dem Grade der vorhandenen Bedürftigkeit. Rechnungen für den Hilfsausschuß sind nicht mehr an Herrn Rektor Lecking, sondern an das Bürgermeisteramt einzureichen, die Damen des bisherigen Familienhilfsausschusses werden gebeten, ihr Amt in der bisherigen Weise weiter zu versehen. Sie werden zu den Sitzungen eingeladen und haben Sitz und Stimme bei der Abstimmung über Unterstützungsbewilligungen.

Die geplante neue Sammlung für den Hilfsausschuß erfolgt jetzt für den Ortsausschuß vom Roten Kreuz. Die Damen, denen neue Sammellisten zugestellt sind, werden daher gebeten, diese möglichst bald an Herrn Professor Feldhügel, Hagenerstraße 54, zurückzugeben, damit eine kleine, durch die Verschmelzung notwendig gewordene Aenderung vorgenommen werden kann.

Der Vorsitzende Prof. Feldhügel dankte aufs herzlichste allen Damen und Herren, die ihn so wacker unterstützt haben, und bat sie, auch fernerhin unter der Fahne des Roten Kreuzes so weiter zu arbeiten. Sodann löste er den Hilfsausschuß auf. Herr Pastor Wischnath sprach dem Vorsitzenden, dem Kassierer (Rektor Lecking) und dem Schriftführer (Rektor Lehmkuhl) den herzlichsten Dank aus für ihre unermüdliche Tätigkeit.

Der Orts-Ausschuß des Roten Kreuzes hat in seiner letzten Sitzung am Dienstag, 19. d. M., dem Antrage des Hilfsausschusses entsprochen, und damit ist die Verschmelzung tatsächlich eingetreten.

Große Aufgaben stehen uns noch bevor. Niemand weiß auch nur annähernd, wie lange dieser unselige Krieg noch dauern wird. An alle unsere Mitbürger ergeht daher die dringende Bitte, die gute Sache auch fernerhin, wenn der Ruf an sie ergeht, mit derselben Freudigkeit wie bisher zu unterstützen und in ihrer Liebestätigkeit nicht zu erlahmen.

Aus Stadt und Umgebung.

** Schwerte, 25. Januar 1915.

** **(Steuererklärungen aus dem Felde.)** Wie der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission in Düsseldorf in einem Vortrage über die diesjährige Steuereinschätzung mitteilte, ist eine überraschend große Zahl von Steuererklärungen von den im Felde Stehenden eingegangen, ein Zeichen, wie gewissenhaft das deutsche Volk ist, und wie sehr es an Ordnung gewöhnt ist. Von den Voreinschätzungskommissionen und den staatlichen Behörden ist die Steuerbehörde auf die Personen aufmerksam gemacht worden, die durch den Krieg in günstigere Einkommensverhältnisse gekommen sind, es wird also an der rechtzeitigen Besteuerung der Kriegsgewinne nicht fehlen. Nach den Anweisungen des Finanzministers sind die Kriegsrücklagen der Aktien-Gesellschaften als echte Rücklagen zu versteuern, ebenso zu hohe Abschreibungen auf Aktivposten. Dagegen bleiben die den Angehörigen der im Felde stehenden Arbeiter und Angestellten gezahlten Unterstützungen steuerfrei, sie gelten als abzugsfähige Werbekosten, die aufgewendet werden, um einen Stamm tüchtiger Arbeitskräfte zu erhalten.

** **(Die Zugvögel und der Krieg.)** In den Ländern, in denen zurzeit der Krieg tobt, hat man ein höchst merkwürdiges Phänomen beobachtet, nämlich das vollständige Fehlen des gewohnten Durchzugs der Wandervögel. Es ist, als ob das furchtbare Getöse, das ohne Unterlaß auf den Schlachtfeldern zu hören ist, den Wanderinstinkt der Vögel betäubt und gelähmt hätte. Sie bleiben deshalb erschreckt und unbeweglich in den nördlichen Bergregionen, die sie in normalen Zeiten beim Nahen der ersten Kälte zu verlassen pflegen.

** **(40 Millionen Mark Silberprägungen)** sind während des bisherigen Kriegsverlaufs im Deutschen Reiche vorgenommen, so daß dem Mangel im täglichen Zahlungsverkehr jetzt abgeholfen sein dürfte. Die Neuprägungen werden noch fortgesetzt, da wir Ueberfluß an Silber besitzen. Obwohl das Silber infolge der gesperrten Auslandsmärkte teurer geworden ist, verbleibt dem Reiche doch noch immer ein ansehnlicher Prägungsgewinn.

** **(Eine tapfere Tochter der roten Erde.)** Einer jungen Dame aus Bochum, Frl. Aust, die als Kriegspflegerin im Osten tätig war, ist für tapferes Verhalten in der Schlacht das Eiserne Kreuz verliehen worden.

** **(Dauernde Einführung von Soldaten-Pfundpaketen.)** Die Postverwaltung stellt augenblicklich Erhebungen an, ob es zweckmäßig sein wird, die Pfundpakete an unsere Soldaten dauernd einzuführen.

** **(Seid sparsam mit Seife!)** Die Beschaffung von Rohstoffen für die Herstellung von Seife wird durch den Krieg in steigendem Maße erschwert. Die Preise gehen infolgedessen stark in die Höhe. Weniger betroffen sind braune Schmierseife und Kernseife, deren Bestandteile im wesentlichen noch im Inlande, wenngleich nur zu erhöhten Preisen, beschafft werden können. Dagegen ist bereits mit einer Erschöpfung der Stoffe für die Herstellung von weißer Schmierseife zu rechnen; der Bezug von Baumwollsaatöl ist nämlich durch den Krieg gesperrt, und Kartoffelmehl brauchen wir für die Volksernährung. Auch die Fabrikation von sogenannten Toiletteseifen geht wegen der Unmöglichkeit, weiterhin Kokosöl zu beschaffen, zu Ende; die Vorräte beginnen sich zu erschöpfen.

** **(Gartenland als Unterstützung.)** Die an der Hohenzollernstraße, gegenüber dem neuen Rathause, liegenden städtischen Grundstücke sollen hiesigen bedürftigen Einwohnern zur Nutznießung als Gartenland unentgeltlich überlassen werden. In erster Linie werden die Angehörigen der im Felde stehenden Krieger berücksichtigt. Anträge sind bis zum 28. d. M. beim Magistrat einzureichen oder beim Stadtbauamt anzubringen. Es handelt sich um Grundstücke, die sich in bestem Kulturzustande befinden und die seit langen Jahren als Gartenland benutzt sind.

r. **(Den Grüber-Prozeß)** benutzte der Schlosser Fr. Czyrlitzki aus Neheim, um im Trüben zu fischen. Er begab sich im September 1913 zu der Ehefrau Nödel, deren Mann sich in Untersuchungshaft befand, schwindelte der Frau vor, er komme vom Rechtsanwalt und sie solle 68 Mk. hergeben, die notwendig gebraucht würden, weil ihr Mann vor das Schwurgericht käme. Als die Frau klug genug war, kein Geld herauszurücken, drohte der hartnäckige Dränger, nun werde sich einmal der Untersuchungsrichter mit Frau N. beschäftigen. Diese aber erkundigte sich beim Anwalt, der niemand zu der Frau geschickt hatte und so kam der Schwindel heraus. Der Angeklagte suchte zunächst sich herauszureden, war dann aber mit der Strafe von 3 Monaten Gefängnis, die ihm die Hagener Strafkammer zudiktierte, einverstanden.

** **Holzen,** 25. Jan. (Liebesgaben.) Dem hiesigen neugegründeten paritätischen Frauenverein wurden vom Obst- und Gartenbauverein Höchsten-Sommerberg 20 Mk. und vom Dilettantenverein „Fröhlichkeit“ in den Rosen 30 Mk. für Zwecke des Roten Kreuzes überwiesen. Den Vereinen sei für ihre Spende herzlichst gedankt.

Dank für Schwerter Liebesgaben.

Ueber die Sendung Kissen,

welche kurz vor Weihnachten durch den hiesigen Ausschuß vom Roten Kreuz an das Lazarett in Rethel abging, schreibt die Schwester dort: Heute große Freude in Rethel, von Schwerte und vom lieben Mutterhause große Sendung. Sie können sich keinen Begriff machen von der Freude, die Sie den armen Kranken und uns bereitet haben. — Ein jeder Kranke hat eine eiserne Bettstelle mit Strohsack und 2 wollenen Decken und jetzt auch ein Kopfkissen. Die Kranken danken Ihnen viel tausendmal.“

In einem anderen Brief heißt es:

„Die Liebesgaben sind hier recht am Platze. Herzlichen Dank und Vergelts Gott all den guten Damen. Wir und unsere Kranken haben uns königlich gefreut über die schönen Kissen. Welche Wohltat! Die Patienten wissen vor Dank nicht, was sie Ihnen tun könnten. Eine Schwester sagte: „Eine solche Freude habe ich in meinem Leben noch nicht gehabt.“ Es wird ja viel für unsere Deutschen getan, sie haben es aber auch verdient, da sie unser geliebtes Vaterland beschützen. Einer von ihnen hatte seit dem 2. August seine Stiefel nicht ausgehabt, drei Kameraden mußten helfen, sie ihm auszuziehen, andere hatten in dieser Zeit in keinem Bett geschlafen. Sie sind zufrieden mit ihrem Los und klagen nicht und wünschen sich wieder zur Front. Rethel ist schön gewesen, aber jetzt ist nicht viel mehr zu haben, einige Magazine, die etwas verkaufen; von Franzosen nur arme Leute oder Gefangene, sie haben viel auf unsere Deutschen geschossen. Die Stadt liegt sehr hoch, von allen Seiten zu sehen. An einigen Häusern steht noch geschrieben: Schonung, hier wohnen gute Leute. In den Häusern, die noch etwas wohnlich sind, ist das Personal untergebracht. In dem kath. Pastorat wohnen die Rote Kreuz-Schwestern. Die Fensterscheiben sind fast alle entzwei. Die Kirchen, darin ist auch nicht viel Schönes, sind vernachlässigt. Nun hören Sie auch wohl gern, wie es uns Weihnachten gegangen hat. Abends 5 Uhr Bescherung für Aerzte, Pfleger, Pflegerinnen, 6 Uhr die Kranken. So etwas hatten wir uns in Feindesland nicht vorgestellt. Ein großer Saal war mit Tannen und Epheu geschmückt, die Tische gedeckt, für jeden eine kleine Gabe. Auch wurde gesungen, vorgetragen, überall Händedruck. Generalarzt, Grafen, Barone, Frau Baronin von Friesen aus Dresden, Vorsteherin der Albertinerinnen, haben sich auch der Krankenpflege gewidmet. In unseren Baracken war alles bekränzt, auch ein Bäumchen in jeder Baracke. Das Rote Kreuz hatte auch für jeden Patienten ein Paket mit nützlichen Sachen, wie Hosenträgern, Taschenlampen, Zigarren, Kakes, Schokolade besorgt. Mit Tränen in den Augen und dem Gedanken an ihre Familie nahmen sie alles mit Dank entgegen. Am 2. Weihnachtstag war ich mit einigen Schwestern und einem Soldaten auf dem Schlachtfeld, dort war allerlei zu sehen, deutsche und französische Sachen, Kleidungsstücke, Tornister, Stiefel, eine deutsche Hose mit Schrapnellschüssen und ein Grab mit 15 Deutschen, welche am 30. August gefallen waren.

Wir sind nicht weit von der Front und hören fast alle Tage den Donner der Geschütze.“

Stadttheater Dortmund.

Dienstag, 26. Januar, abends 7½—10 Uhr: „Hänsel und Gretel“, Märchenspiel in 3 Bildern von Engelbert Humperdinck.

Mittwoch, 27. Januar, abends 7½—10 Uhr: „Zopf und Schwert“, Lustspiel in 5 Aufzügen von Karl Gutzkow.

Donnerstag, 28. Januar, abends 7—11½ Uhr: „Siegfried“, Handlung in 3 Aufzügen von Rich. Wagner.

Freitag, 29. Januar, abends 7½—10¾ Uhr: „Wallensteins Lager“, dramatisches Gedicht von Friedrich Schiller. Hierauf: „Die Piccolomini“, dramatisches Gedicht in 5 Aufzügen von Friedrich von Schiller.

Wetterbericht der deutschen Seewarte.

26.—Bewölkt, teils heiter, feuchtkalt.
27.—Veränderlich, feuchtkalt.
28.—Nebel, teils heiter, ziemlich milde.
29.—Bewölkt, Niederschläge, milde.
30.—Meist bedeckt, feuchtkalt, Niederschläge.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

In unserem

Saison-Ausverkauf

sollen sämtliche Saison-Artikel ohne jede Rücksicht auf den früheren Wert zu scharf herabgesetzten Preisen radikal geräumt werden.

Das Stadtgespräch

bilden unsere Ausverkaufspreise für Damen- und Kinder-Konfektion, welche deutlich mit Rotstift neben den früheren Preisen auf den Etiketts vermerkt sind.

Basse & Uerpmann
Iserlohn.

Trotz der Ausverkaufspreise bleibt die bekannte Fahrtvergütung bei Einkäufen von 20 Mk. an bestehen.

445

Gesichts-ausschlag.
Pickel, Mitesser, Flechten verschwinden meist sehr schnell, wenn man den Schaum von Zucker's Patent-Medizinal-Seife, in drei Stärken à 50 Pf. 1.00 Mk. u 1.50 Mk abends eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit Zuckooh-Creme (Tube 50 und 75 Pf. ꝛc.) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. Zu haben bei C Trog, Max Mehlhose, Drogerien.

Metallbetten an Private Katalog frei Holzrahmenmatr., Kinderbetten Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

Der Festgottesdienst
zur Feier des Geburtstages S. Majestät des Kaisers findet Mittwoch, den 27. Januar nachmittags 5½ Uhr statt. 453
Der Vorstand der Synagogengemeinde.

Makulaturpapier
empfiehlt billigst
Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Städt. Realprogymnasium
zu Schwerte
Die Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers
findet
Mittwoch, d. 27. Jan, morgens 10 Uhr statt.
Die Eltern der Schüler, sowie alle Freunde der Anstalt ladet im Namen des Kollegiums ergebenst ein
443 Der Direktor: Dr. Renz.

Statt besonderer Mitteilung.



Am 22. Januar morgens entschlief in Kassel nach langem, schwerem, mit grosser Ergebung ertragenem Leiden unsere teure Schwester, Schwägerin und Tante 452

Frau Ww. C. Schimmel
Lina geb. Engelke.

Namens der Hinterbliebenen:
Max Engelke, Lehrer a. D.
Familie Lehrer H. Schulte.

Hohenlimburg, Garenfeld, d. 25. Januar 1915.

Herren- u. Knaben-Kleidung kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem **Spezialhaus** für Herren- und Knaben-Kleidung der Firma **A. Eick & Comp.** **Ostenhellweg 23** (gegenüber J. Fischer) in Dortmund.

Das volkstümlichste nationale Werk über den

Weltkrieg 1914.

„Die Welt in Flammen"

Illustrierte Kriegs-Chronik 1914.

Nach amtlichen Berichten und Quellen mit Beiträgen hervorragender Mitarbeiter und Augenzeugen bearbeitet und herausgegeben von

Albrecht Armin.

Mit zahlr. Illustrationen, Karten, Skizzen, Schlachtenplänen etc

Mit ungeheurer Spannung verfolgt die Welt das blutig. Schauspiel eines fürchterlichen Krieges, wie ihn die Geschichte der Menschheit noch nicht gekannt hat. Wir sind nun zwar die Miterlebenden dieser welthistorischen Kämpfe, aber bei der unendlichen Fülle der auf uns einstürmenden Ereignisse geht selbst dem erfahrenen Kenner die Uebersicht über den wahren Gang der Begebenheiten oft genug verloren.



Erst durch eine zusammenhängende, auf authentischen Grundlagen aufgebaute Schilderung können wir die Bedeutung dieses mörderischsten aller Kriege in seiner ganzen schrecklichen Größe richtig verstehen lernen.

Unsere Kriegs-Chronik bringt eine übersichtlich geschlossene, gemeinverständlich gehaltene Darstellung des gegenwärtigen Weltkrieges. Zurückgreifend bis auf die ursächlichen Tatsachen, die zu diesem Weltbrande geführt haben, wird der Verlauf des Krieges in allen seinen vielen Einzelheiten erschöpfend geschildert. Episoden aus den Kämpfen und dem Kriegsleben der beteiligten Völker, Schlachtenberichte von Mitkämpfern und Augenzeugen usw. bringen eine abwechslungsreiche Ergänzung in die einzelnen, packend geschriebenen Kapitel, die in ihrer Gesamtheit ein wertvolles, lebendiges Dokument über die Geschehnisse unserer schweren Tage bilden. Eine große Auswahl von trefflichen Illustrationen, Porträts, Schlachtenplänen usw. erhöht den Reiz des Werkes noch ganz bedeutend. Dasselbe gehört in den Besitz eines jeden Deutschen, dem ganzen Volke und besonders auch der Jugend zur Erinnerung und Erhebung.

Das Werk erscheint in ca. 8tägigen, in sich abgeschlossenen, auch einzeln käuflichen Lieferungen. 15 Lieferungen bilden einen Band, Lexikonformat, wozu eine stilgerechte Einbanddecke zu haben ist.

Hier in Empfang genommen, kostet die Lieferung

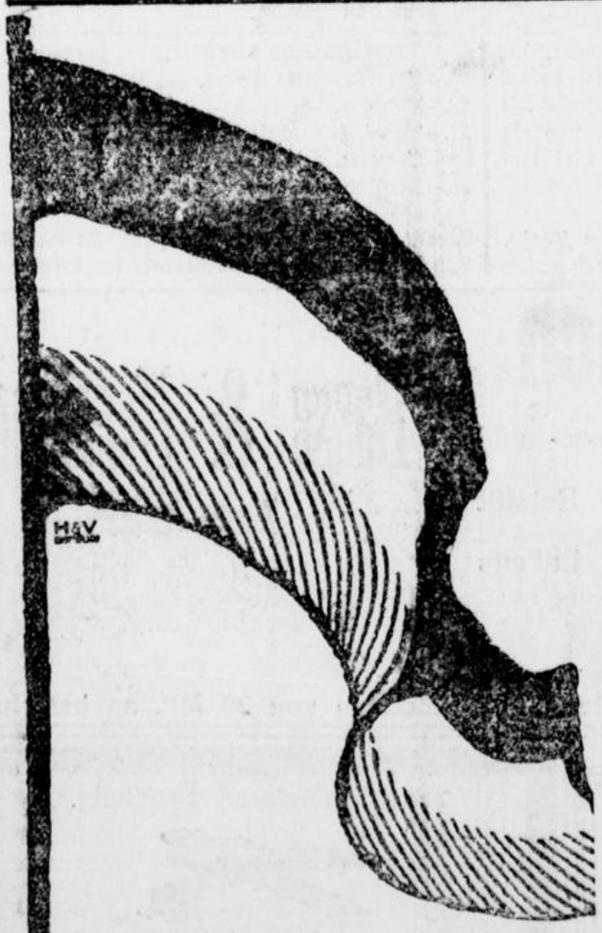
nur 20 Pfg.

nach außerhalb postfrei 25 Pf., gegen vorherige Einsendung des Betrages.

Es empfiehlt sich, der Portoersparnis halber den Betrag für das kompl. Werk = 15 Lieferungen à 25 Pf. = Mk. 3,75 vorher einzusenden, worauf dann jede Lieferung sofort nach Erscheinen postfrei zugestellt wird.

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstr. 3—5



Sie helfen

wenn Sie auch während des Krieges Ihren Umsatz steigern. Durch wirksame Inseraten-Reklame erreichen Sie dies Ziel. Unsere kostenlose Unterstützung steht Ihnen zur Verfügung.

Haasenstein & Vogler A.-G.

Aelteste deutsche Annoncen-Expedition

Dortmund, Markt 2.

Saison-Ausverkauf.

Garnierte Damen- und Kinderhüte bis zu

50 Prozent Rabatt.

Grosse Auswahl in Trauerhüten, Trauerschleiern, Handschuhen, Broschen etc.

Ostenstr. 5. A. Kaufhold Wwe. Ostenstr. 5.

Aeltestes und grösstes Geschäft dieser Branche am Platze. Fernsprecher 189 und 153. 419

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe und Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorstecknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.**

Sehr grosse Auswahl! Billigste Preise

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36—38 **DORTMUND** Balkenstrasse 36—38

beim Bezirks-Kommando. 4992



Stiftet Cigarren für unsere Soldaten im Felde!

Magerkeit

Schöne volle Körperformen, wundervolle, feste Büste, blühendes, gesundes Aussehen durch unser **Orient. Kraftpulver „Büsteria"**, ges. gesch., preisgekrönt m. gold. Medaillen und Ehrendiplomen. **In 6—8 Wochen sind Zunahmen bis 30 Pfd erzielt.** Bestes Kraftnahrmittel für Rekonvalescenten, Kranke, Schwache, Greise und Kinder. **Garantiert unschädlich. Streng reell. Kein Schwindel, Unzählige Dankschreiben.** — Wir lassen einige aus der grossen Zahl folgen: Es schreibt uns der Königl. Kreisarzt Dr. **V. K**, Berlin, u. a: Eine durch viele Geburten übermässig mitgenommene junge Frau erholte sich, nachdem sie sich an das Pulver gewöhnt hatte, zusehends. Ihr Gesundheitszustand lässt jetzt nichts zu wünschen übrig. Das Kraftpulver ist ein nach Wunsch wirkendes **Uebernährmittel. — M. D**, Frankfurt a. M., schreibt u. a.: Noch 6 Cart. Kraftpulver senden, in den letzten Wochen 17 Pfd. zugenommen, **O. H**, Düsseldorf, schreibt u. a.: Ihr Kraftpulver hat verblüffende Erfolge bei mir gezeitigt. Jedermann, der mich jetzt sieht, ist erstaunt über mein hervorragendes Aussehen und der stetig zunehmenden Körperfülle, bin Ihnen äusserst dankbar. — Carton mit Gebrauchsanweisung **2 M.**, 3 Carton **5 M.** Postanw. oder Nachn.-Porto extra.

D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H, Berlin 345 Bulowstrasse 84 7392

Zur Erteilung des **Handarbeits-Unterrichts** an der hiesigen Volksschule wird zu sofort eine **geeignete Persönlichkeit** gesucht. Bewerberinnen aus der hiesigen Schulgemeinde wollen sich bis spätestens zum **1. Februar d. J.** bei mir melden. 444

Ergste, den 23. Januar 1915.

Der Amtmann Overbeck.

Die mit Beginn des nächsten Schuljahres **schulpflichtig werdenden evangl. Kinder** sind am 3. Februar oder am 6. Februar 1915 morgens zwischen 10 und 12 Uhr in der alten Marktschule, Zimmer unten rechts, anzumelden.

Schulpflichtig werden alle Kinder, welche bis zum **30. September 1915 einschl.** das sechste Lebensjahr vollendet haben.

Schwerte, den 22. Januar 1915. 450

Die Stadtschuldeputation.
Rohrmann.

Die mit Beginn des nächsten Schuljahres **schulpflichtig werdenden kathl. Kinder** sind am 1. Februar oder am 3. Februar 1915 morgens zwischen 10 und 12 Uhr in der neuen Kirchschule, Zimmer Nr. 5, (Haselackstraße) anzumelden.

Schulflichtig werden alle Kinder, welche bis zum **30. September 1915 einschl.** das sechste Lebensjahr vollendet haben.

Schwerte, den 22. Januar 1915. 451

Die Stadtschuldeputation.
Rohrmann.

Kaufe

leichte und schwere

Pferde

und zahle gute Preise. 446

Julius Frensdorff

Dortmund **Burgwall 9.**

Eine

Wohnung

von 3—4 Zimmern mit Stall, Keller und Gartenland auf sofort od. später zu vermieten.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 418

Eine

Wohnung

von 2 Zimmern mit Keller sofort oder später zu vermieten.

422 Ostbergerstraße 43.

Wohnungen

von 3, 4, 5 u. 6 Zimmern zu vermieten. 287

Wilhelm Luck,
Baugeschäft, Königstraße.

Rheinisches Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau
Direktion: Prof. Hoepke.
Frankfurterstr.

Turnverein „Teutonia" e. V. Westhofen i. W.

Mittwoch, den 27. Jan. 1915, abends 7½ Uhr i. Vereinslokal

Antreten
zum allgemeinen

Kirchgang

zur Feier des Geburtstages S. M. unseres Kaisers.

Um allseitige Beteiligung, auch der Ehren- und passiven Mitglieder wird gebeten.

Aktive Mitglieder erscheinen in Vereinsmütze. 441

Der Turnrat.

Wohnungen

vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwerter Zeitung

---

Weibliche Arbeitskräfte

für leichte Arbeit werden eingestellt.

Wilh. Borggräfe
G. m. b. H.
394 Westhofen.

Es wird gebeten,

kleinere Anzeigen

möglichst bei Aufgabe

zu bezahlen.

Die Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung".

Großes Drahtwerk sucht für seine 425

Stiftenfabrik

mehrere **tüchtige, selbständige**

Schlosser u. Werkzeugmacher

bei **gutem Lohn**, für dauernde Beschäftigung. — Bewerbungsschreiben mit Angabe der bisherigen Tätigkeit, der Lohnansprüche und des frühesten Eintrittstermins unter **G. Z 1990** durch **Haasenstein & Vogler A.-G., Cöln**, erbeten

---

Haarausfall!

Schuppen beseitigt das herrlichduftende **Arnika-Blütenöl „Bodin". Jedes Haar wird prächtig.** à Fl. 50 Pfg. **Man wasche öfters mit Dr. Bufleb's Brennesselspiritus** à Flasche 75 Pfg. Nur bei: **Max Mehlhose**, Medizinal-Drogerie, Ostenstrasse

---

Junger Mann sucht zum 1. Februar

möbl. Zimmer

im ruhigen Hause mit voller Pension.

Angebote unter A. 447 a. d. Geschäftsst. d. Zeitung.

Institut Boltz Einj., Fähnr Prim., Abitur. Umzug i. Thür. Prosp. frei

bekannten, auf dem Gipfel eines hohen Berges gelegenen Höhle ein von einem verrosteten Küraß seltener Art umgebenes Skelett. Einige große Adlerfedern steckten noch in den gegliederten Schulterstücken dieses Panzers, der stellenweise schon gebrochen war.

Der junge Jäger, aufs höchste erstaunt, bemächtigte sich der metallenen Trümmer, und die Gebeine auf ihrem Platz liegen lassend, umgürtete er die Eisenteile mit einem Riemen und warf sie über den Felsen hinab. Dann, mit der Gewandtheit eines Eichhörnchens wieder herabkletternd, hob er den Fund auf und trug ihn nach Hause.

„Großvater," sagte er, in den gewölbten Saal des Schlosses Ittenbach tretend und sich an einen in einem geschnitzten Lehnstuhl am Ofen sitzenden Greis mit langem, weißem Bart wendend, „Großvater, schau, was ich da droben auf dem Altenberg in einer Höhle, die nur die Adler erreichen können, wie unsere Hirten sagen, gefunden habe."

Und er beschrieb ihm, was er gesehen.

„Onkel Lorenz hat mir einst eine Geschichte von Flügeln erzählt," sprach der alte Baron, „eine Geschichte, die ich nahezu vergessen habe. Hole ihn, Erich, er wird dir sagen können, wer der Unglückliche war, der da droben zugrunde gegangen ist. Doch da kommt er ja."

Lorenz trat ein, einen Falken in der Hand, noch immer ein aufgerichteter und kühner Jäger, trotz seiner siebzig Jahre. Mit Rührung hörte er dem Berichte seines Großneffen zu, und am Abend des gleichen Tages, als die ganze Familie um den großen Kachelofen versammelt war, erzählte er die Geschichte, die der Leser soeben vernommen hat.

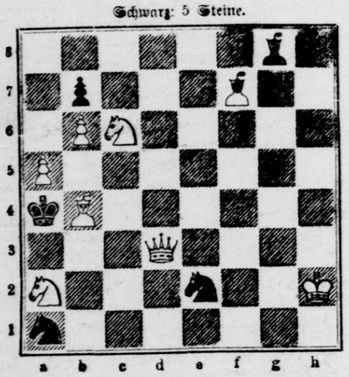
Schach.

Bearbeitet von F. Schallopp.

Aufgabe Nr. 400.

Von E. Weyding in Barmen. („Reichsbote".)

Schwarz: 5 Steine.



Weiß: 8 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.

1. Dd3—d7 Ka4—b5 2. Sc6—b8#.
1. . . . . Se2—d4 (c3) 2. Sa2(X)c3#.
1. . . . . b7Xc6 2. Dd7Xc6#.
1. . . . . Le8X(bder ~) 2. Sc6—d4 (bder ~)#.

Partie Nr. 402.

Turnierpartie, gespielt zu Mannheim am 20. Juli 1914.

Abgelehntes Damengambit.

(„Deutsches Wochenschach".)

Weiß: R. Reti, Wien.
Schwarz: H. Fahrni, Wien.

Weiß:	Schwarz:
1. d2—d4	d7—d5
2. c2—c4	e7—e6
3. Sb1—c3	Sg8—f6
4. Lc1—g5	Lf8—e7
5. e2—e3	c7—c6
6. Sg1—f3	Sf6—e4
7. Lg5—f4	f7—f5
8. Lf1—e2	Le7—d6
9. Sf3—e5	0—0
10. Sc3Xe4	f5Xe4
11. 0—0	Dd8—e7
12. c4—c5	Ld6—c7
13. b2—b4	Sb8—d7
14. Se5Xc6	

Vereinfacht die Stellung und führt zur Oeffnung der c-Linie.

14.	b7Xc6
15. Lf4Xc7	Sd7Xc5
16. Lc7—g3	Sc5—d3

Schwerlich das beste. Angebracht war Sc5—b7.

17. Le2Xd3	c4Xd3
18. Dd1Xd3	a7—a5

Besser war De7Xb4, um auf 19. Ta1—b1 mit Db4—a4 fortzufahren. Der Textzug, der zunächst Lc8—a6 droht, macht dem weißen Turm die 7. Reihe (c7) zugänglich.

19. b4—b5	c6Xb5
20. Tf1—c1!	

Weiß führt den Angriff mit großer Wucht und Sicherheit.

20.	Lc8—a6
21. Tc1—c7	De7—e8
22. Dd3—a3	La6—c8
23. Da3—d6	Tf8—f7
24. Ta1—c1	Lc8—d7
25. Tc7—b7	h7—h6
26. h2—h3	Ta8—c8
27. Tc1Xc8	Ld7Xc8
28. Tb7—b8	Kg8—h7
29. Dd6—c5	Tf7—f8
30. Dc5—c2+	Kh7—h8
31. Lg3—d6	Tf8—g8
32. Ld6—e5	a5—a4
33. Tb8Xc8!	Aufgegeben;

denn auf De8Xc8 folgt 34. Dc2—g6!!

Denkspruch.

Zieht man einem Gallier die weiße Haut ab, so hat man einen Turko vor sich. Sie haben Barbaren zu Kameraden und sind durch ihre Kriege in Algier, China, Hinterindien und Mexiko selber Barbaren geworden.

Bismarck (1870).

Aus vergangenen Tagen.

Die Freilegung eines etruskischen Gräberfeldes. In der Provinz Grosseto hat der Principe Tommaso Corsini auf seiner Besitzung Marsiliana, wie im „Cicerone" berichtet wird, ein großes etruskisches Gräberfeld freigelegt, das bis in das 8. und 7. Jahrhundert v. Chr. zurückreicht. Die Funde, die dem Museo Archeologico in Florenz überwiesen werden, bestehen in goldenen, silbernen, bronzenen und anderen Gegenständen, sind aber zum Teil durch die Last der darüber gestürzten Steine schwer beschädigt. Einige besonders kostbare Kunstarbeiten aber sind unversehrt und unter diesen ragt wieder die schnell berühmt gewordene Fibula Corsini hervor, ein herrliches Stück, aus Goldplatten bestehend, die auf Silber gehämmert sind. Die Fibel, auf der in getriebener Arbeit die Plejaden mit den Sternbildern des Löwen und der Zwillinge als Symbol der ewigen Wiederkehr in der Natur dargestellt sind, ist als Arbeit des 8. Jahrhunderts v. Chr. einzig in ihrer Art.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
46. Jahrgang. Erstes und ältestes Tageblatt des Kreises. Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 20. Montag, 52. Januar 1915.

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Elcho.

(25. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)



Während der ersten Monate ihrer Ehe habe ihr Gatte sie noch mit zu den Bällen, Routs, Theatern und Rennplätzen genommen, nach dem Aufenthalt in Ostende aber nicht mehr. Durch Aennchens ablehnendes Verhalten gegen den Lord und Fürsten sei er heftig erzürnt worden. Später sei es zutage gekommen, daß er diesen Herren bedeutende Summen schuldete, die er im Kasino verspielt hatte. Jetzt habe der intime Verkehr, den er mit der jungen und emanzipierten Frau eines amerikanischen Konsuls unterhalten, zu einem öffentlichen Skandal und Duell geführt, bei dem der Amerikaner verwundet wurde. Durch diese Vorgänge wäre er von seiner Militärbehörde zur Rechenschaft gezogen worden, wenn er nicht rechtzeitig seine Entlassung gefordert hätte. Seine militärische Laufbahn sei nunmehr beendet, und er habe sich an die Riviera begeben, um seine angegriffene Gesundheit wieder herzustellen; sie selber aber habe er nach Berlin geschickt, um von den Eltern eine beträchtliche Geldsumme zu fordern und daheim ihre Niederkunft abzuwarten.

Tildes klägliche Geständnisse versetzten die Kleinschmidts in wildaufschäumende Entrüstung, und der Kommerzienrat schrie: „Nicht einen Groschen geb' ich dem Halunken, der mein Kind und uns so schändlich betrogen hat." Als Tilde aber einige Wochen später einem Knaben das Leben gab und Graf Artur reuevolle Briefe an seine Frau schrieb, in denen er Besserung gelobte, belebten wieder neue Hoffnungen das Herz der jungen Mutter, und sie erklärte, dem Vater ihres Kindes verzeihen zu müssen. Da mittlerweile dem Grafen — dank der Verwendung einflußreicher Freunde — ein Hofamt seitens eines regierenden Fürsten angeboten worden war, so ließ sich Kleinschmidt doch überreden, zum zweiten Male die Schulden seines Schwiegersohnes zu bezahlen.

Kaum war Tilde mit ihrem Gatten vereint, so schrieb sie aus der fürstlichen Residenz hoffnungsfrohe Briefe und versicherte, daß Graf Artur, seit sie ihm einen Sohn geschenkt, völlig verwandelt wäre und als Gatte und Vater an Zärtlichkeit nichts zu wünschen übrig lasse. Trine aber traute dem Frieden nicht; denn des Grafen Geldbedürfnis war das gleiche geblieben.

Kleinschmidt bezeugte nicht übel Lust, sich von den Geschäften zurückzuziehen und den Rest seines Lebens in der Nähe seiner Tochter zu verbringen; aber nachdem er dieser seinen Plan verraten, erfolgte das, was Trine vorausgesehen hatte, die gräfliche Familie winkte ab. Unter Tildes beweglicher Feder verwandelte sich jetzt die vorher so freundliche und heiter anmutige Residenz in ein ödes Nest mit beschränkter, klatschsüchtiger Bevölkerung, und aus dem Hofstaat, dessen wahrhaft ritterliche Kavaliere und edle Damen einen leutseligen Fürsten umgaben, wurde eine Ansammlung von ränkesüchtigen Hofschranzen und gemeinen Ohrbläserinnen, die jeden Beamten aus der Gunst des schwachen und von mittelalterlichen Vorurteilen beherrschten Fürsten zu verdrängen suchten, der in ihren Augen eine Mesalliance geschlossen hätte.

Es gehörte kein Scharfsinn dazu, um zwischen den Zeilen Tildes Mahnung zu lesen: Bleibt in Berlin, denn meinem Gatten würde die Anwesenheit seiner bürgerlichen Schwiegereltern bei Hofe schaden.

So blieben denn die Kleinschmidts allein in ihrer weiten, prunkhaft eingerichteten Wohnung und vermochten nicht, die reuevollen Gedanken an Aennchen abzuwehren. Wieder und immer wieder vernahmen sie die Zurufe des Gewissens: Wozu haben Eitelkeit und Hochmut euch verführt! Wie anders würde sich euer Leben gestaltet haben, wenn ihr euer warmherziges Kind, statt es in den Tod zu jagen, mit einem Manne verbunden hättet, den keine Schranke von euch trennte, der nicht euer Vermögen forderte und der euch für Aennchens Besitz dankbar geblieben wäre, bis ans Ende eurer Tage. Nun ruht euer hochherziges Kind im Grabe, und das andere verleugnet euch!

Der Kommerzienrat fand im Wein ein Mittel, um den bohrenden Reuegedanken zu entgehen. Täglich nahm er am Stammtisch den Frühschoppen ein, und abends sprach er beim Skat dem Rotspohn zu. Kam er angeheitert nach Hause und Trine empfing ihn mit Ermahnungen und Vorwürfen, dann verlachte er sie und erwiderte trotzig: „Ja, zum Henker, wozu habe ich denn Millionen erworben, wenn ich nicht einmal meinen Durst löschen darf?"

Das Schlemmerleben aber bekam dem Manne, der in seiner Jugend dem rauhesten Wetter und harter Mühsal Trotz geboten hatte, schlecht. In kurzer Zeit wurde er von der Gicht befallen, und drei Jahre nach Aennchens Hinscheiden folgte er ihr in „das unentdeckte Land, von dess' Bezirk kein Wandrer wiederkehrt."

Zu seiner Bestattung fanden sich die Gerods prompt ein, und Graf Artur erbot sich, die Ordnung und Verwaltung der ganzen Hinterlassenschaft zu übernehmen.

Trine aber war zu klug, um den Bock zum Gärtner zu machen. Den zweiten Stock ihres Hauses bewohnte ein Geheimer Regierungsrat, der ein ausgezeichneter Jurist war, und an dem sie dadurch einen freundlichen Berater gefunden hatte, daß sie ihm, dem Mieter, als Hauswirtin manche Gefälligkeit erwies. Der Geheimrat plauderte gern mit der hartgeprüften Frau, deren Züge durch Schmerz und Leid eher veredelt als entstellt waren, und als der erkrankte Kleinschmidt sich entschloß, das Erbe seiner Frau und Tochter vor der Begehrlichkeit seines Schwiegersohnes sicher zu stellen, ging er auf ihre Bitte, das Testament im Sinne ihres Mannes abzufassen, willig ein. Und der Geheimrat gab den Bestimmungen des Sterbenden eine so geschickte und präzise Form, daß der Graf ohne Trines, der Universalerbin, Zustimmung das der Tochter zufallende Kapital nicht angreifen, sondern nur die daraus fließenden Zinsen mitgenießen konnte.

Zur Testamentseröffnung hatte sich mit dem Grafen Artur dessen Vater eingefunden; beide waren von den Bestimmungen sehr enttäuscht und suchten Trine zu überreden, einen Teil des Kapitalvermögens herauszugeben. Als diese aber mit Festigkeit erklärte, sie halte sich für verpflichtet, den letzten Willen ihres Gatten genau auszuführen, entfiel ihrem Schwiegersohn in der Zorneshitze der Ausspruch: „Sie vergessen, daß Sie durch Ihre feindselige Haltung das Los Ihrer Tochter verschlimmern."

Energisch richtete sich Frau Kleinschmidt auf und erwiderte: „Ihre Drohung, Herr Graf, bestätigt das, was ich längst wußte: Sie haben meine Tochter nur geheiratet, um uns, den Eltern, möglichst große Geldsummen erpressen zu können. Das traurige Los meiner Tochter kann also kaum noch verschlimmert werden, ohne daß Sie die Aermste zur Scheidung treiben. Harrt sie, um des Kindes willen, an Ihrer Seite aus, und Sie fahren fort, sie zu kränken, dann können Sie sicher sein, daß nach meinem Tode nicht ein Groschen aus meinem Besitz in Ihre Kasse fließen wird."

Trines hohe Gestalt, von deren schwarzen Bekleidung sich das erblaßte Gesicht und das eisgraue, leichtgewellte Haar des stolz emporgehobenen Kopfes in schöner Form abhob, wirkte in der ruhigen und doch gebietenden Haltung so imponierend, daß der Graf betreten schwieg, und Tilde mit dem Ausruf: „Mutter, liebe Mutter!" ihr die Hand küßte. Zum ersten Male war die Tochter stolz auf ihre Mutter und sagte sich: Sie sieht aus, als wäre sie nicht in einer Hütte, sondern in einem Fürstenschloß geboren. In ihrem Schutz bin ich geborgen.

Und wirklich hatte die Gegendrohung der Witwe den Erfolg, daß ihr Schwiegersohn fortan seine Frau wenigstens mit Achtung behandelte und sich mit ihrem reichen und seinem spärlichen Einkommen einzurichten bestrebte. Ja, er bezwang nach Jahr und Tag seinen Groll so gründlich, daß er Tilde mit dem Auftrag, eine Versöhnung anzubahnen, nach Berlin sandte und sich sogar erbot, der Schwiegermama einen Platz in seinem Hause und seiner Familie einzuräumen. Sie aber schätzte ihre Unabhängigkeit zu hoch, um auf das Anerbieten des Grafen einzugehen, ließ ihm aber versichern, daß sie gern zu friedlichem und freundschaftlichem Verkehr die Hand biete und ihn mit den Seinen als Gäste ihres Hauses jederzeit willkommen heißen würde.

Kurz nach ihres Mannes Hinscheiden wirkte das Gefühl des Verlassenseins so niederdrückend auf Trines Gemüt, daß sie eine Reise zu unternehmen beschloß. Sie wollte die Heimat wiedersehen und sich dann einige Wochen lang in einem der an der ostpreußischen Küste gelegenen Badeorte niederlassen.

In Welanken, wo sie zuerst abstieg, empfing sie nur wehmütige Eindrücke. Im Schulhaus war von der Familie Werner kaum eine Spur mehr vorhanden, und die Brandsche Mühle, in der sie die ersten Liebesregungen und den ersten Liebesschmerz erfahren, war längst in andere Hände, ihr letzter Besitzer aber, Richard Brand, vor die Hunde gegangen. Durch die reiche Heirat war der wirtschaftliche Zusammenbruch der Brands nur um einige Jahre verzögert worden, dann hatte der flottlebende Richard die Strafe für seinen Treubruch erhalten: seine Frau verließ ihn, und als er auf Wechsel den Namen seines Schwiegervaters gefälscht hatte, denunzierte dieser ihn dem Staatsanwalt, und der Fälscher mußte sich der Verfolgung durch die Flucht übers Meer entziehen.

Im Heimatsdörfchen war von der eigenen Familie nur ihr ältester Stiefbruder vorhanden. Er herrschte in des Vaters Kate ganz nach dessen Beispiel; er behandelte Weib und Kind mit gleicher Härte, arbeitete, der Not gehorchend, und suchte während des Winters Unterhaltung und Genuß im Krug. Trine beschenkte seine Kinder reichlich und sah sich erschaudernd in der engen, schmutzigen Wohnstube und im Ziegenstall um, wo sie so lange auf einem Strohlager geschlafen hatte. Sie mußte der Nacht gedenken, in der Bruder Karl sie geweckt hatte, um ihr Lebewohl zu sagen. Dieser Abschied hatte sich ihr so lebhaft eingeprägt, daß sie Karl vor ihrem inneren Auge noch über die Wiese wandern und sich im nebelhaften Dunkel der Nacht verlieren sah.

Wie viele Erlebnisse lagen zwischen dieser Nacht und ihrer Wiederkehr in die Heimat, und doch — —, wie rasch war die Zeit verflossen. Die Geschwisterliebe regte sich leise in ihrem Herzen, und mit Bitterkeit sagte sie sich: Um törichter Eitelkeit willen habe ich den Bruder verloren, der sich gleich mir tapfer gehalten hat im Kampf ums Dasein, und der freier und glücklicher geworden ist als ich selber.

Es überraschte sie zu hören, daß Schloß Donalyk sich gegenwärtig im Besitze jener Grafentochter, Gerda von Donalyk, befand, von der sie einst gegen den eigenen Vater in Schutz genommen worden war, und der sie das verlorene Armband zurückgebracht hatte. Da der Bruder der Dame im Alter von dreißig Jahren als Junggeselle gestorben war, so gingen Schloß und Ländereien in ihren Besitz über, und sie bewohnte noch mit ihrem Gatten, einem hohen Regierungsbeamten, und ihren Kindern das Schloß.

Es gelüstete Trine, wieder einmal die Räume zu betreten, in denen sie einen der verheißungsvollsten Tage ihrer Kindheit verlebt hatte, und sie sandte der Schloßbesitzerin ein Briefchen, in dem sie diesem Wunsche Ausdruck gab und an die Jugendbegegnung erinnerte. Die Dame antwortete sofort zustimmend, empfing sie höchst liebenswürdig und sagte bei ihrem Anblick überrascht: „Ah, Sie haben das erfüllt, was Sie damals zu versprechen schienen; ich begreife, daß Sie unserm Schloß ein sentimentales Interesse bewahrt haben und freue mich, Sie nach so langer Zeit wieder begrüßen zu können."

Sie stellte die Besucherin ihrem Gatten, ihren Kindern und Enkelkindern vor, führte sie durchs Schloß und lud sie im Speisezimmer zu einer Tasse Kaffee ein. Hier verplauderte sie ein Stündchen mit der Schloßherrin in jenen Räumen, die ihr einstmals als Gipfel häuslicher Prachtentfaltung erschienen waren. Sie erfuhr, daß in der langen Zeit ihrer Abwesenheit fast nichts am Schloß und seiner inneren Einrichtung verändert worden war, und doch, wie anders hatte es in ihrer Vorstellung gelebt! In der Kindheit sieht man die Dinge mit anderen Augen an als im Alter, und die Erinnerung besitzt eine verschönende Tendenz. Nun sah sie, daß die Räume zu niedrig, die Tapeten verschossen, die Teppiche schäbig, die Mauern rissig und die Formen des Schlosses plump waren. Sie hatte geglaubt, Donalyk sei würdig, Residenz einer Königin zu werden, und heute — —? (Forts. folgt.)

Planmäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Humor.

Zarter Wink. Der erste Tanz ist vorüber, er geleitet sie zu ihrem Platze zurück. „Ach," meint er begeistert, „ich könnte im Tanze sterben, Sie nicht auch?" Sie: „Ach, mir wäre es wirklich kein Vergnügen, zu Tode getrampelt zu werden."

*

Eine Sensation. „Ich möchte ein ganz ungewöhnliches Motiv für den Salon haben," sagt der eine Maler. „Etwas Seltenes, nie Dagewesenes!" „Dann male einfach," sagt der andere, „Poincaré zu Hause."

*

Auf Adlerflügeln.

Sagenhafte Erzählung aus Alt-Nürnberg
von O. Landsmann.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

„Ja, spielen Sie den Schlauen, lügen Sie, es ist mir gleich. Ich war draußen im Wald, ich habe alles gehört. In der vergangenen Dienstagnacht habe ich Lorenz von Ihrem Garten aus auffliegen und ihn wieder zurückkommen sehen. Ich weiß alles! Ich habe einen Schlüssel zu Ihrer Werkstatt. Schämen Sie sich, Hirkan, die Hilfe eines Dieners wie ich verachtet zu haben, um Ihr Vertrauen dem ersten besten, einem grünen Jungen zu schenken. Er läßt Sie im Stiche, es geschieht Ihnen recht. Jetzt liegt's an uns beiden. Ich will mit Ihnen Ruhm und Gewinn zur Hälfte teilen. Ich will nach Wien gehen und mich vor den Augen des Kaisers Ihrer Flügel bedienen."

So bestürzt Hirkan war, so konnte er sich bei diesem Einfall doch eines Lächelns nicht erwehren.

„Spion, Verräter!" rief er. „Du Ausbund der Frechheit und Neugier, vergißt du denn, wie du gestaltet bist? Schau dich im Spiegel an und sieh, ob so ein formloser Kloß wie du eine gute Figur machen würde mit Flügeln an den Schultern. Der ganze kaiserliche Hof würde darob vor Lachen bersten."

„Lachen Sie nicht!" rief Gnomo, sich wütend erhebend. „Wenn ich auch häßlich bin, so bin ich doch stark, das wissen Sie. Schwören Sie mir augenblicklich, alles mit mir zu teilen, wenn nicht, werfe ich Sie in den Graben. Sehen Sie, so!"

Er packte den schwachen Greis, näherte ihn dem Abgrund und zwang ihn, hinabzusehen. Dann ihn wieder auf den Rasen niedersetzend, sagte er:

„Schwören Sie, oder es ist geschehen."

Zitternd leistete Hirkan alle Schwüre, welche Gnomo forderte, aber er versprach sich wohl, sie zu brechen, sobald er die Möglichkeit finden würde, seinen Diener in Haft nehmen zu lassen.

Gnomo seinerseits beschloß, ihn nicht einen Augenblick zu verlassen. Als er einige Spaziergänger herankommen sah, lud er seinen Herrn auf seine Schultern und trug ihn wieder heim, ohne daß der erschreckte Hirkan sich ein Wort zu sagen getraute.

Zwei Tage später entlud sich gegen Abend ein furchtbares Gewitter über dem Frankenlande. Drei Kirchtürme Nürnbergs wurden vom Blitze getroffen, und der heftige Sturmwind stürzte fast alle Zelte des Lagers um. Die scheugewordenen Pferde gingen durch, die Soldaten liefen ihnen nach, alle Glocken der Stadt läuteten, überall ertönte Geschrei, und im Lager herrschte stürmische Aufregung. Die Anführer trachteten, wieder ein wenig Ordnung in der fassungslosen Menge herzustellen. Lorenz, der zur Gruppe Marketender, Frauen und Kinder bemerkte, die sich unter große Bäume, die der Sturm wie Schilfrohr beugte, geflüchtet hatten, lief zu ihnen hin und rief ihnen zu, sich zu entfernen, andernfalls sie zerschmettert zu werden drohten; plötzlich schoß über ihm eine rauschende Masse dahin, fuhr in das Geäste einer Eiche und zappelte wütend, dabei mit erwürgter Stimme schreiend:

„Hilfe! Hilfe!"

Lorenz stürzte hinzu und erkannte Gnomo, der den Flugapparat angelegt hatte, dessen schlagende Flügel die Aeste brachen, an denen er sich anklammerte.

„Unglücklicher," rief er ihm zu, „drück auf die Sperrfeder!"

„Sie ist gebrochen!" rief Gnomo. „Befreien Sie mich, Hilfe! Hilfe!"

Die Heftigkeit des Sturmes nahm zu. Von Mitleid ergriffen, erfaßte Lorenz einen Ast, schwang sich zu dem Armen hinauf, und sich mit einer Hand an dem hin und her bewegten Baume festhaltend, versuchte er, mit der anderen, trotz der Schloßen, die ihm ins Gesicht hagelten, den Küraß von Gnomo loszumachen: vergeblich. Ein heftiger Windstoß knickte den Gipfel der Eiche. Alle Zweige brechend, fiel er herab. Gnomo ließ los, und seine Flügel, mit ungeschwächter Kraft sich weiterbewegend, trugen ihn fort in den Himmelsraum. Eine Zeitlang hörte man verzweiflungsvolle Schreie, dann nur mehr das Rollen des Donners.

Eine Stunde darauf schimmerte der Regenbogen am Himmel, die Soldaten richteten die umgeworfenen Zelte wieder auf, jeder überzeugte sich von der angerichteten Verwüstung und freute sich, noch zu leben, als eine aus der Stadt gekommene polizeiliche Reiterwache im Lager erschien und sich erkundigte, ob man nicht einen geflügelten Mann die Lüfte durchkreuzen gesehen habe.

„Ja, wir haben ihn gesehen," sagten einige Marketender. „Das war kein Mensch, das war der Teufel. Er hat im Vorüberflug die Eiche dort abgebrochen. Kommen Sie mit zum Ritter von Ittenbach dort drüben, der hat mit ihm, bei Gefahr, in die Hölle mitgenommen zu werden, gesprochen."

Die Reiter fragten Lorenz, ob dies wahr sei.

„Ja," antwortete er, „ich habe Gnomo, den Diener Hirkans, gesehen. Er war verwundet und flog mit den von seinem Herrn hergestellten Flügeln. Er muß jetzt tot sein, der Unglückliche."

„Da hat Gott Gerechtigkeit walten lassen," sagte der Reiter, sich bekreuzend. „Der Elende hat kurz zuvor seinen Herrn ermordet. Er glaubte zu entkommen, ohne daß jemand sein Verbrechen entdeckt hätte; aber von der alten Haushälterin benachrichtigt, umstellten wir das Haus, welches er verbarrikadiert hatte. Das Gewitter brach los. Er stieg auf das Dach, und plötzlich sahen wir ihn sich in die Luft erheben. Ich schoß nach ihm, und er verschwand in der Richtung gegen das Lager zu. Hirkan wurde, als man seine Tür gewaltsam geöffnet hatte, mit durchschnittenem Halse vorgefunden. Hoffentlich gelingt es mir, den Mörder aufzufinden, tot oder lebendig. Seine Flügel würden eine schätzbare Beute sein."

„Gewiß," sagte Lorenz; verständigen Sie mich, Hauptmann, sobald Sie den Fund gemacht haben. Damit könnte man einen König loskaufen."

Vergebens suchten die Polizeiwachen die ganze Umgegend ab. Sie fanden keine Spur von Gnomo, und der Krieg brachte ihnen bald andere Sorgen. Da keine Erben vorhanden waren, wurden die Besitztümer des Uhrmachers zugunsten der Spitäler verkauft, und die Flügelgeschichte Hirkans wanderte in das Reich der Sagen.

* * *

Ein halbes Jahrhundert später fand ein junger Adlerjäger namens Erich in einer als unzugänglich